

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 4 (1829)
Heft: 1

Artikel: Beytrage zur Beantwortung der von der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte aufgestellten Preisfrage : pber die Lecksucht des Rindviehes
Autor: Bliggenstorfer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-588648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

B e n t r a g

zur Beantwortung der
von der .

Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
aufgestellten Preisfrage :

über Die Lecksucht des Rindviehes.

V o n

Thierarzt Bliggenstorfer
in Wiedikon bey Zürich *).

Die Lecksucht (Schlecksucht) ist eine Krankheit des Rindviehes. Wenigstens sind mir wenige oder keine Beispiele bekannt, daß Pferde oder andere Thiere von dieser Krankheit, welche überall unter diesen Namen den Bauern wie den Thierärzten bekannt ist, befallen werden.

*) Die Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte ertheilte dem Verfasser, als Zeichen der Anerkennung des Werthes dieser Abhandlung, eine Ehren-Medaille.

Das Symptom, von welchem derselbe herkommt, ist wirklich auch das auffallendste bey dieser Krankheit, und daher der Name Leck sucht dieselbe bezeichnend.

Aus geschichtlichen Quellen ist nicht auszumitteln, ob diese Krankheit schon in den ältern Zeiten vorkam, oder nicht. So viel hingegen habe ich von ältern Thierärzten erfahren, daß auch sie diese Krankheit häufig beobachtet, und daß ihnen ihre noch ältern Lehrmeister erzählt, dieselbe eben so oft gesehen zu haben. Bey dem häufigen Vorkommen — in unserer Gegend — ist es mir indessen auffallend, daß die deutschen Schriftsteller, deren Werke mir allein zum Lesen zu Gebote stehen, diese Krankheit so kurz, die meisten aber gar nicht abhandeln. So habe ich in den mir bekannten deutschen Werken, nirgends als in Tschulin, über die Nervenkrankheiten unserer Haus-Säugethiere, Seite 149. S. 211. und im Archiv für Thierheilkunde von Thierarzt Meyer zu Bünzen, etwas über die Krankheit aufgezeichnet gefunden. Mir kommt sie in meinem Wirkungskreise so oft vor, daß ich glaube sagen zu dürfen: sie sey diejenige chronische Krankheit, welche ich weit aus am häufigsten antreffe; und ich bin überzeugt, daß die meisten meiner Collegen das nämliche werden bekennen müssen.

Die Zeichen dieser Krankheit, sind fast jedem Landwirth, bald durch eigene, bald durch die Erfahrung seines Nachbarn, bekannt; und wenn es nicht um Vollständigkeit zu thun wäre, so dürfte man dieselbe beynahe mit Stillschweigen übergehen. Ich glaube daher, ohne mir einige Vorwürfe zuzuziehen, mich in Be-

schreibung der Zufälle dieser Krankheit kurz fassen zu können.

Das wichtigste und beständigste Zeichen ist wohl die heftige Begierde, die verschiedensten Gegenstände zu lecken, besonders aber solche, welche Salze, der oder dieser Art, enthalten. Sehr begierig sind sie auch Leder zu kauen, und zu verschlingen; jedoch ist ihnen jeder alte Lumpen, der auf dem Miste liegt, gut, und sie verschonen selbst die Kleider derjenigen Personen, welche in ihre Nähe kommen, nicht. Der Salpeter, das Rochsolz und der Menschen-Harn, sind ihnen Leckerbissen, die sie allem andern vorziehen; da wo Menschen-Harn auf Weiden kürzlich hingekommen, fressen sie nicht bloß das Gras ab, sondern selbst die Wurzeln und Erde werden dazu genommen. Wenn die Krankheit einen hohen Grad erreicht hat, wird die Begierde, alle selbst die eckelhaftesten, sonst von ihnen verabscheuten Dinge zu kauen, sehr groß; Mist, Schuhsohlen, vermodertes Holz, alte Lumpen und dergleichen, fressen sie lieber als das gewürzhafteste Heu, oder Klee, und die Mistjauche wird ihnen das angenehmste Getränk, welches sie dem Wasser weit vorziehen. Endlich fängt die Freßlust an abzunehmen und mit ihr auch die Milch fehlerhaft abgesondert zu werden, die früher schon schlechter als im gesunden Zustande war, jetzt aber wässericht und bläulich ist, und auf welcher sich eine dünne Lage schlecht beschaffenen Rahmes abscheidet, der gewöhnlich keine Butter geben will, und deswegen dann oft nicht bloß mit dem Stämpfel des Rührfasses, sondern mit Ruthen von Haselstauden gepeitscht wird, damit die unverschämte Hexe,

welche darin sitzt, ja tüchtig gezeichnet werde, und sich in den Rahm zu setzen nicht mehr gelusten lasse. Der käsige Theil dieser Flüssigkeit ist ebenfalls nur in geringer Menge vorhanden, und das Wasser macht den wichtigsten Bestandtheil derselben aus; auch ist der Geschmack der Milch fade, oft bitter, zuweilen aber auch süßlicht, immer aber unangenehm. Die Thiere werden schwach und magern ab; die Haare sträuben sich, und nicht selten ereignet es sich, daß sie in diesem Zustande auf die Einwirkung auch der geringsten Gelegenheits-Ursache die Knochen brechen.

Diese hier genannten Erscheinungen treten nur nach und nach in dieser Gruppe zusammen. Im Anfange findet man oft bloß das Lecken, welches zuweilen nur einige Zeit andauert, verschwindet, und später wieder erscheint, ohne daß etwas dagegen angewandt wurde; und auch dann, wann es anhält, treten nur allmählig die verschiedenen andern Zufälle hinzu, so daß diese Krankheit mit Recht zu den langwierigsten gezählt werden kann. In den meisten Fällen dauert dieselbe Monate und Jahre lang, ohne daß der Tod dadurch herbeygeführt wird; denn in den häufigsten Fällen werden die Thiere deswegen getödtet, weil, durch eine früher oder später einwirkende Ursache, der eine oder andere Knochen gebrochen wird, oder die Thiere sonst keinen Nutzen mehr darbiethen.

Bei der Sektion fand ich keine andere Erscheinung, als: wässerichtes Blut, Schlaffheit der festweichen Theile, besonders der Eingeweide und Muskeln. Die Leber enthielt immer Egelwürmer, nicht selten auch Wasserblasen;

die Galle in der Blase war meist wässerig und laugenfarbig; auch fand ich in den meisten Fällen Wasser in das Zellgewebe ergossen, die Knochen mürbe leicht zerbrechlich.

Die Ursachen, welche diese Krankheit erzeugen, sind nicht leicht aufzufinden; und doch ist die Kenntniß derselben zur Heilung der Lecksucht unumgänglich nothwendig. Sie liegen indessen entweder in der Unreinlichkeit der Ställe, in fehlerhafter Beschaffenheit des Futters und in etwas Unbekanntem, das einige Thierärzte Nachahmungssucht und andere Ansteckungsstoff nennen. Die ältern Thierärzte beschuldigten sumpfige, moosige und sogenannte Riethweiden. Sie haben mich versichert, daß alle, auf solche Weiden geraume Zeit getriebene Thiere (fast ohne Ausnahme) von dieser Krankheit befallen wurden. Eben so sehr beschuldigten sie schlechtes, verschlammtes und faulendes Wasser, welches gewöhnlich an den nämlichen Orten angetroffen wird; auch hielten schon die ältern Thierärzte dafür, daß diese Krankheit durch Ansteckung entstehe. Nicht selten glaubten sie auch an Hexen und andere übernatürliche Ursachen, oder machten wenigstens die so sehr zum Aberglauben geneigten Bauern glauben, daß etwas Uebernatürliches vorhanden sey, besonders dann, wann die Thiere abmagerten und schlechte Milch gaben.

Ich habe diese Krankheit als die Wirkung folgender Ursachen entstehen sehen:

I. Von Unreinigkeiten aller Art, die sich besonders häufig in unreinen Ställen vorfinden, in welchen der Mist wochenlang angehäuft, die Krippe das

ganze Jahr nicht gereinigt, und daher beständig mit vermodertem, faulendem Futter und dergleichen angefüllt ist. In diesen Ställen sind die Mauern und Böden auch gewöhnlich mit Salpeter-saurem Kalk durchdrungen, welchen die Thiere begierig suchen, und mit ihm allerley schädliche Stoffe zugleich verschlingen; denn solche machen immer den bedeutendsten Theil der Stoffe, die sie aus den Mauern und den Böden aufnehmen, aus. Folgende Beobachtungen mögen zur Bestätigung des eben Gesagten dienen. Den 5. Juny 1817, wurde ich zu den Brüdern N. von H. gerufen, um ihr Vieh von der Lecksucht zu befreien, und die Milch der Kühe zu verbessern. Bey 4 Kühen und einem Kalbe fand ich alle Zeichen dieser Krankheit in hohem Grade; die Haut lag fest auf den Rippen und dem Rücken; das Maul war mit einer zähen Flüssigkeit angefüllt. Das auffallendste aber war, daß die in ein ganz reines Gefäß gemolkene Milch in Zeit einer halben Stunde geronnen und sauer war. Die Frau versicherte mir weinend, daß sie schon bald vier Jahre keine Butter habe bereiten können, weil, wenn sie auch neue Kühe ankaufen, dieselben sehr bald in den nämlichen Zustand verfallen, und daß umgekehrt ihre, in einem geringen Preise verkauften Kühe, in andern Ställen sehr bald gesund werden, gute Milch und Butter geben. Ob nun schon die wahre Ursache dieser Krankheit, wie es mir schien, hier nicht schwer aufzufinden war; so hatte doch Hr. Z., Thierarzt in A. mehrere Jahre lang vergebens seine Künste verschwendet. Die Capuziner in der Nähe hatten vergebens die Hexen oder Hexenmeister unter ihren Gehorsam zu bringen gesucht; sogar die Lukas-

Zedel, der Herenrauch und die geweihten Pulver aus einem nahen Kloster halfen nichts. Es versteht sich, daß wenn die Hexen und Hexenmeister der Heiligen und ihrer Bannflüche spotteten, dieß noch weit mehr gegen die gewöhnlichen Beschwörungen, die Kreuze, die Nägel, die Räucherungen und Bündel der gewöhnlichen Teufelsbanner geschah; und daß sogar das Peitschen der Milch, mit einer in der heiligen Nacht gebrochenen Haselruthe, nichts helfen wollte. Nichts destoweniger glaubten die Eigenthümer so sehr an eine übernatürliche Ursache der Krankheit ihres Viehes, daß ich es vergebens gewagt haben würde, sie auf eine andere Meynung und von ihrem Glauben abzubringen; vielmehr hätten sie dadurch den Glauben an die Wirksamkeit dessen, was ich verordnete, verloren, und wahrscheinlich Hülfe bey solchen gesucht, die ihrem Uberglauben geschmeichelt hätten.

Ich ließ sie daher einstweilen auf ihrem Glauben, und benutzte denselben so gut ich konnte, um meinen Zweck zu erreichen. Diesem gemäß machte ich dem Eigenthümer zur Pflicht, den baufälligen Stall auszubessern, den Boden einige Fuß tief auszugraben, und, statt der mit Salpeter-saurem Kalk geschwängerten Erde, mit Kiesel-Erde so auszufüllen, daß der Harn ohne Hinderniß ab und aus dem Stalle fließen könne. Wenn dieß geschehen sey, wolle ich dann die Thiere in Behandlung nehmen, und der Erfolg werde nicht zweifelhaft seyn. Die wenig bemittelten Leute sträubten sich Anfangs gegen meinen Rath; jedoch war in Zeit von 3 Wochen die Sache so weit gediehen, daß ich gegründete Hoffnung haben konnte, die Krankheit werde nun wohl von selbst

aufhören, oder sich doch mit geringer Hülfe heilen lassen. Ich verordnete deßwegen eine Mischung von Enzian, glänzendem Ofenruß, Knochenasche und geröstetem Kochsalz, und ließ davon einem jeden kranken Thiere des Morgens und Abends eine Hand voll unter das Futter mischen. Nebenbey wurde den Thieren des Tags einige Mahl ein Spattel voll einer Mischung von gleichen Theilen Hirschhorn- und Terpenthiuöhl auf die Zunge gestrichen. In Zeit von 14 Tagen hatte die Krankheit aufgehört, und zur Freude der Hausfrau gaben die Kühe Milch, aus welcher sich ohne den Gebrauch der Haselruthe Butter bereiten ließ. Die Krankheit des Viehes hatte ich geheilt, und glaubte nun, auch die Heilung der Krankheit der Eigenthümer, nämlich ihres Aberglaubens, versuchen zu dürfen. Ich erklärte ihnen den ganzen Hergang der Sache; aber ich predigte tauben Ohren; sie blieben dabey, die Krankheit ihres Viehes sey auf übernatürlichem Wege erzeugt, und auf eben solchem geheilt worden, und ich mußte davon abstecken, dieselben von einem Aberglauben zu befreien, der sie schon so viel Geld gekostet hat, und vielleicht noch kosten wird. Ich beruhigte mich mit dem Gedanken, daß die Ausrottung des Aberglaubens eigentlich mehr den Schullehrern und Geistlichen als den Thierärzten zustehe.

Den 16. May 1818, wurde ich zu einer lahmen Kuh gerufen, dem H. St. in M. gehörig. Bey meiner Ankunft fand ich eine sechs bis acht Jahr alte, 36 Wochen trächtige Kuh, die neben den Zeichen der vollkommen ausgebildeten Lecksucht, so schwach war, daß sie ohne Hülfe weder aufstehen noch sich stehend erhalten konnte;

zugleich war dieses Thier sehr abgemagert; die Haare standen gesträubt; die Haut lag sehr fest auf; die Augen waren matt, das Maul mit Schleim überzogen, die Freßlust noch ziemlich gut. Die zwey neben ihr stehenden Kühe waren ebenfalls abgemagert, und hatten die Lecksucht in hohem Grade. Der Stall, in welchem die Thiere standen, war neu gebaut, und stand zwischen zwey andern ebenfalls neuen Ställen. Sämmtliche drey Ställe waren gleichzeitig erbaut worden, und zwar aus dem Grunde, weil früher in denselben die Lecksucht geherrscht hatte. In den zwey letzteren Ställen befand sich das Vieh gesund; es wurde aber auch reinlich gehalten, und ordentlich gefüttert. In jenem herrschte die größte Unordentlichkeit in der Fütterung; der Mist blieb Wochenlang im Stall angehäuft; die Fenster wurden sorgfältig verschlossen, und sogar, damit keine Mäusen hineinkommen können, die kleinsten Lächer, durch welche die verderbene Stall-Luft sich hätte mit atmosphärischer Luft erneuern können, verstopft; statt mit reinem Wasser wurden die Thiere mit Ruchenspühlicht getränkt, die Krippe nie gereinigt u. s. f. Zudem besaß der Eigenthümer feuchte, zwar in einer abhängenden Lage sich befindende und leicht zu verbessernde Wiesen, auf welchen ein saures, jedoch immer noch mittelmäßig gutes Futter erzeugt wird. Indessen war derselbe für die Dauer nicht dahin zu bringen, den Uebelständen in seinem Stalle und Wiesen zu steuern. Die Mittel, welche ich gegen die Lecksucht seines Viehes anwandte, waren die nämlichen, welche bey der ersten Beobachtung angegeben sind, und welche auch die Krankheit für einige Zeit verschwinden machten, aber nur so

lange als der Stall reinlich gehalten, die Thiere mit gutem Wasser getränkt auch überhaupt gehörig gefüttert und gepflegt wurden. Der lahmen Kuh ließ ich noch nebenbey das Terpenthinöhl über das Kreuz und den ganzen Rückgrat einreiben; sie lernte jedoch erst einige Zeit nach dem Kalben gehen. — Später hat mich dieser Vieheigenthümer nicht mehr gerufen, aber so viel ich von seinen Nachbarn erfahren habe, stellte sich die Lecksucht wieder wie zuvor bey seinen Thieren ein, und Hexen- und Teufelsbanner bekamen bey demselben nun wieder alle Hände voll zu thun. Den 28. May 1819, ging ich zufälliger Weise neben einer Weide vorbei, die diesem Manne angehört, sah seine drey Kühe ganz abgemagert darin Gras äßen, und jede mit einem auf dem Kopfe befestigten Bündel versehen. Neugierig, was wohl der Inhalt dieser Bündel seyn möchte, schnitt ich, da ich sah, daß mich niemand bemerke, zwey derselben mit der größten Geschwindigkeit ab; denn wäre ich beobachtet worden, so hätte ich nicht bloß ein Dieb, sondern auch der Zauberer, welcher diese Kühe krank gemacht habe, seyn müssen; und würde mich der Eigenthümer selbst beobachtet haben, so hätte mich wahrscheinlich nur das geheime Grauen, welches ich ihm als Zauberer einflößte, vor einer tüchtigen Tracht Schläge verwahrt. Ich untersuchte nun, als ich Muße dazu hatte, diese zwey Bündel; und fand — drey kleine Stückchen Brotrinde und fünf Allermannsharnischwurzeln, versteht sich Männchen und Weibchen und in ungerader Zahl. Diese Bündel sollen ein Meisterstück des dicken, jetzt noch lebenden Thierarztes Sch. auf B. zu A. gehörend, seyn. Allein die Krank-

heit soll sich noch lange nicht gebessert haben. Und wie könnte dieß seyn, da ich ja die Bündel weggeschnitten hatte?

II. Häufig habe ich die Lecksucht von saurem oder schlechtem, mit mancherley schädlichen Stoffen: Erde, Sand und dergleichen mehr, verunreinigtem Futter entstehen sehen, und zwar oft so häufig, daß man die Krankheit für eine Enzootie halten konnte. Bey schlechten Jahren, in welchen in weiten Bezirken kein gutes Futter wächst, oder nicht gut eingesammelt werden kann, und auf den Heuboden anfängt zu vermodern, schimmlicht und faul zu werden, konnte man die Krankheit als Epizootie betrachten.

Folgende Thatsachen mögen als Beweis für die aufgestellten Sätze dienen.

In der Gemeinde M., Oberamts Zürich, herrscht die Lecksucht fast in allen Ställen beynähe das ganze Jahr hindurch, am heftigsten jedoch in den Monathen Januar, Hornung und März, bey spätern Jahrgängen auch noch im April. Im Monath May verschwindet sie gewöhnlich, da die Thiere aus den bessern Wiesen Gras oder guten Klee erhalten. Mit dem Anfange der Dürrfütterung fängt aber auch die Lecksucht wieder an sich einzuschleichen, und dann besonders im Winter wieder heftig zu werden. Die Wiesen dieses Dorfes liegen alle sehr tief, einige werden gewässert, andere sind sonst sehr sumpfig, und mit meistens schlechten Futter-Kräutern besetzt; vorzüglich häufig findet man Seggengräser, Simsen gras, viele Hahnenfuß-Arten, die Kuh- oder Dotterblume, die Herbstzeitlose, Sumpf-Pferdeschwanz u. s. w.

Meistens wird nichts gegen die Krankheit angewandt, indem die Eigenthümer dieses Dorfes aus Erfahrung wissen, daß dagegen nichts mit Erfolg anzuwenden ist. Seit einiger Zeit habe ich indessen doch öfters Gelegenheit gefunden, solche Thiere in Behandlung zu nehmen. Ich ließ das saure mit besserem Futter verwechseln, regelmäßig füttern, und gab nebenbey mit dem besten Erfolge Magnesia, Pulver von Enzian-Wurzel und geröstetem Rochsalz als Lecke, oder ein paar Hände voll auf ein Mahl einem Thiere in das Maul. Einige Rindviehbesitzer habe ich beredet, ihre sumpfsichten Wiesen ausgraben und dann mit Kiesel-Erde und darüber mit einer Schichte Gartenerde überführen zu lassen. Die oben angegebenen schädlichen Futterkräuter haben sich, mit Ausnahme des Sumpfpferdeschwanzes, verloren; an deren Statt wächst jetzt daselbst recht gutes Futter; die Schlecksucht ist selten geworden, und wenn dieselbe noch hin und wieder erscheint, so mögen ihr wohl andere Ursachen zum Grunde liegen. — Zwey ähnliche Geschichten sind mir aus den Gemeinden W. und B. beyde im Oberamte Rnonau bekannt, deren nähere Ausföhrung, da sie den obigen so ziemlich gleich sind, mir überflüssig scheint.

Die alten Thierärzte hielten das saure und verdorbene Futter für die wichtigste Ursache dieser Krankheit; allein ihre Annahmen sind eben nicht als Orakelsprüche zu betrachten. Indessen darf man hier ihre Richtigkeit um so weniger bezweifeln, als dieselben mit den angeführten Beobachtungen übereinstimmen. Auch bin ich überzeugt, daß wenn schon an vielen Orten die Wiesen beträchtlich

verbessert sind, es doch noch eine Menge Fälle gibt, die die Annahme der Alten beweisen; und man darf mit Recht den Satz feststellen: daß in sumpfigen, saures und schlechtes Futter erzeugenden Gegenden, die Lecksucht häufiger angetroffen wird, als in bergichten Orten, wo gutes gewürzhafte Futter wächst. — Ähnlich wie saures Futter wirkt das verdorbene Futter, wovon mich zahlreiche Beobachtungen überzeugt haben. Daß liegender, halb in Fäulniß übergegangener Klee die Lecksucht zu erzeugen im Stande sey, ist schon von Meyer, Thierarzt in Bünzen, im Archiv für Thierheilkunde behauptet worden, und wird durch folgende von mir beobachtete Fälle bestätigt. Den 10. Juny 1824, ließ mich der Gemeindrath H. in W. rufen, um seine sechs Kühe und zwey Ochsen, welche an der Lecksucht litten, zu untersuchen. Sie zeigten alle Erscheinungen dieser Krankheit in hohem Grade. Um diese Zeit fielen zuweilen Platzregen; der Wind legte den Klee und andere Feldfrüchte an den Boden nieder, woselbst sie in Fäulniß übergingen. Der Klee, den dieser Eigenthümer zur Zeit fütterte, war gerade von dieser Art. Die ersten Spuren der Lecksucht, versicherte er, erst etwa vor zehn Tagen bemerkt zu haben. Ich schloß aus diesem Umstande, daß der halb vermoderte Klee die Ursache davon seyn möchte, was sich auch wirklich bey der nähern Untersuchung bestätigte. Ich rieth daher dem Eigenthümer, die Kleefütterung auszusetzen; denn nur unter dieser Bedingung sey sein Vieh von der Lecksucht zu befreien. Allein er hielt den dadurch verursachten Schaden für zu groß, und konnte sich nicht entschließen, meinem Rathe

zu folgen. Arzneyen sollten helfen, trotz der fortwährenden Ursache. Ich gab ihm auch solche, mit der Versicherung: sie werden wenig nützen; jedoch wolle ich einen Versuch machen, und er habe denselben wenigstens dadurch zu unterstützen, daß er den Klee vor der Fütterung gehörig auf dem Heuboden ausbreite und ihn trocknen lasse. Enzian, Schwefelblumen, Glanzruß und Eisenvitriol waren die Mittel, die ich in Verbindung mit Kochsalz den Thieren geben ließ; aber ohne den geringsten Erfolg. Später gab ich die Kochsalzsäure in Verbindung mit Wasser des Tags drey Mahl, jedes Mahl vor der Fütterung in steigender Gabe bis 2 Loth auf das Stück, zehn Tage lang. Der Erfolg war, daß die Thiere begieriger fraßen, ein glänzerndes Haar bekamen, ohne jedoch im geringsten vom Lecken abzulassen. Die Arzneyen wurden nun ausgesetzt, und die Lecksucht verlor sich, als später der Klee ausgegangen war, von selbst.

In dem nämlichen Jahr und zu derselben Zeit, machte ich noch eine ähnliche Beobachtung. Zwey Kühe, und ein zweyjähriges Kind bekamen die Lecksucht währenddeß sie mit auf dem Boden gelegenen halb vermodertem Klee gefüttert wurden, und die Krankheit verschwand nach Aufhören der Kleefütterung ebenfalls von selbst. — Schlecht gedörrtes Heu und Stroh, welches auf den Wiesen durch Regenwetter lange aufgehalten, vom Regenwasser stark ausgelaugert wurde, und an sogenannten Schochen oder Haufen zehn bis vierzehn Tage liegen mußte, und dennoch manchemal feucht und halb vermodert in die Scheune gelangt, dort in faule

Gährung übergeht, dumpf und schimmlicht wird, kann eben so gut als die schon angeführten Ursachen, die Lecksucht erzeugen. Folgende Thatsache scheint dieß zu beweisen:

In dem Jahre 1823, wurde in meiner Gegend das Heu schlecht eingeerntet, auf dem Heubehälter schimmlicht und vermodert, und so verfüttert. Nie sah ich mehr leckfüchtiges Rindvieh als in dem Winter 1823, und Anfangs 1824. Ich ließ Heu und Grummet an manchen Orten dreschen, gut ausschütten und mit Rochsalzwasser besprengen; nebenbey gab ich eine Mischung aus Enzian, Kalmus und Schwefel, des Tags etliche Mahl handvollweise mit Rochsalz in's Maul, aber nicht mit erwünschtem Erfolge. In den meisten Orten ließ die Lecksucht ohne Arzneymittel von selbst nach, als im Frühjahr 1824 der Wechsel des gedörrten mit grünem Futter begann.

Schon oft beobachtete ich, daß Thiere gegen das Frühjahr, wenn Futtermangel eintrat, zu lecken anfangen, und sich die Lecksucht erst dann verlor, wann die Thiere wieder genug Futter erhielten. Allein zuweilen verliert sie sich auch dann nicht vollständig, und es müssen Arzneyen angewandt werden, mit welchen man jedoch in diesem Falle gewöhnlich seinen Zweck erreicht. Die Lecksucht entsteht um so eher bey Mangel an Fütterung, wenn, was gewöhnlich Statt findet, das sparsame Futter noch mit Erde und andern Stoffen verunreinigt ist, oder ihm selbst giftige Pflanzen, als Hahnenfuß-Arten und andere, beygemischt sind, wie folgende Beobachtung zeigt.

Den 29. April 1820, ersuchte mich der Besitzer von zwey Kühen und einem Ochsen, welche Stücke sämmtlich an der Lecksucht litten, und deren Milch keinen Rahm absetzen wollte, sein Vieh zu untersuchen. Wirklich fand ich auch diese Krankheit in einem bedeutenden Grade, nicht bloß bey diesen, sondern auch, da ich zu fast allen Viehbesitzern der bergig gelegenen Ortschaft gerufen wurde, bey dem ganzen dasigen Rindviehstande, der in etwa achtundvierzig Stücke Rindvieh bestand. Dasselbe war äußerst abgemagert; die Haare sträubten sich, und die Mundhöhle war mit zähem Schleime angefüllt; die Haut lag hart auf dem Körper auf, und die Milch wurde äußerst schlecht abgesondert. Die Einwohner hatten schon einige Zeit Mangel an Futter gelitten, und die Thiere wurden deßwegen sehr sparsam gefuttern, und erhielten, neben etwas wenigem Heu, nur das, was sie auf der noch wenig begrästen Weide abnagen konnten, nebst einer Zugabe von Gras, das mit der Haue oder dem Karste auf den Brachäckern ausgegraben wurde, und meist aus Mahnenfuß-Arten bestand, die entweder ungewaschen, oder in etwas von der anhängenden Erde gereinigt, selten getrocknet gefüttert wurden.

Da ich nun die Ursachen dieser Krankheit, in den verschiedenen schädlichen Verhältnissen, die auf diese Thiere einwirkten, suchte: so richtete ich meine Aufmerksamkeit zuerst darauf, jene zu entfernen. Ich verordnete daher, daß die Viehbesitzer ihren Thieren gutes Heu in gehöriger Menge reichen, den Weidegang bey reglichem Wetter einstellen, und neben dem das Wurzelfutter vor der Fütterung rein waschen und trocknen lassen sollen. Zugleich

gab ich den kranken Thieren eine Mischung aus Enzian, Schwefelblumen, Glanzruß und Eisenvitriol mit Kochsalz, worauf das Uebel bald und vollständig gehoben war, insofern man meine Vorschriften befolgte.

III. Man mag über den Ansteckungsstoff denken, was man will; so ist es doch eine unbestreitbare Thatsache, daß in vielen Fällen alle Thiere in einem Stalle, wenn sie auch noch so gesund sind, in kurzer Zeit von der Lecksucht ergriffen werden, wenn ein lecksuchtiges Thier in den Stall gebracht und neben jene hingestellt wird. Es ist freylich schwer auszumitteln, wie der Ansteckungsstoff beschaffen sey; ob er von flüchtiger oder fixer Natur, oder ob derselbe, wie einige wollen, gar nicht existire, und ob die Neigung der Thiere, das nachzuahmen, was eines unter ihnen thut, die Krankheit von einem auf alle verpflanze. Ein Umstand der oft vorkommt, daß nämlich ganz gesunde Thiere, wenn sie in einen Stall, in welchem früher lecksuchtiges Kindvieh gestanden, gestellt werden, eben so schnell an der Lecksucht erkranken, als wenn sie neben lecksuchtigem Kindvieh gestanden wären, scheint für die Annahme eines wirklichen Ansteckungsstoffes zu zeugen, der sich während des Verlaufes dieser Krankheit entwickelt. Auch scheint der Umstand für letzteres zu sprechen, daß oft in einem Stalle ein Stück Kindvieh Jahre lang des Leckens, ohne die eigentliche Lecksucht zu haben, gewohnt ist, ohne daß das übrige Kindvieh an dieser Gewohnheit Antheil nimmt. Man könnte entgegen setzen, daß jedes Lecken zur Lecksucht gehöre, was ich auch gar nicht bestreite; aber man müßte zugleich annehmen, daß dieß der erste Grad der Krank-

heit sey, bey welchem die Säfte noch nicht entartet sind, und auch noch kein Ansteckungsstoff erzeugt wird. Man nimmt ja bey vielen Krankheiten an, dieser erzeuge sich erst in ihrem letzten Stadium; warum nicht auch bey dieser Krankheit, bey welcher gegen ihr Ende die Säfte offenbar in hohem Grade von ihrer normalen Mischung abgewichen sind? Ist aber ein Ansteckungsstoff vorhanden, was noch nicht bis zur Evidenz erwiesen ist; so muß derselbe von fixer Gestalt seyn; denn in Ställen, die bloß durch eine Breterwand geschieden sind, kann in dem einen Stalle Jahre lang die Lecksucht herrschen, ohne daß in dem andern eine Spur davon bemerkt wird; und es scheint mir höchst wahrscheinlich, daß derselbe in dem Schleime oder Speichel der Mundhöhle seinen Sitz habe. — Folgende Beobachtungen beweisen, wie mir scheint, die Uebertragung der Krankheit von kranken auf gesunde Thiere, geschehe dieselbe durch Ansteckung oder auf andere Weise.

Den 9. März 1825 ersuchten mich die Brüder B. in W. ihre zwey Ochsen und zwey Kühe zu untersuchen. Bey meiner Ankunft fand ich die benannten Thiere ziemlich stark an der Lecksucht erkrankt. Bey meiner Erkundigung nach der Ursache vernahm ich, daß die Eigenthümer vor ohngefähr vier Wochen einen Ochsen angekauft hatten, welcher die Lecksucht in den Stall brachte, und von welchem die Krankheit allmählig auf den neben ihm stehenden Ochsen und so dann auch auf beyde Kühe übergegangen sey. Sie glaubten daher, daß es hohe Zeit sey, dem Uebel zu steuern, weil sie demselben bey längerer Dauer nicht so leicht abzukommen fürchteten, da sie schon zwey

Mahl in dem nämlichen Falle gewesen seyen, und wirklich Thiere an der Lecksucht haben tödten müssen u. s. f. — Ich trennte den angekauften Ochsen von den übrigen Stücken durch eine einfache Breterwand, und verordnete zweckmäßige Fütterung und Reinlichkeit. Außerdem verordnete ich ein Gemisch von Enzian, Alaun und Kochsalz, wodurch das Uebel bey allen vier Stücken Rindvieh innerhalb 14 Tagen geheilt wurde.

Den 15. Juny 1825, wurde ich zu drey lecksuchtigen Kühen berufen. Bey der Untersuchung derselben fand ich die Krankheit in bedeutendem Grade vorhanden. Der Besitzer erbaute vor einem Jahre Scheune und Stallung, und kaufte zwey Kühe, welche vollkommen gesund waren. Vor ungefähr 14 Tagen, erhandelte derselbe noch eine vier Jahre alte, sehr magere Kuh, welche mit der Lecksucht behaftet war, und stellte dieselbe zwischen jene beyden Kühe, welche 14 Tage später von der Lecksucht ergriffen wurden. Ich traf die nämlichen Vorkehrungen, wie in dem vorhergehenden Falle und mit demselben Erfolge.

Bey der Lecksucht wird, wie bey vielen andern Krankheiten, der thierische Organismus nach und nach immer mehr zerrüttet, und man könnte in dieser Beziehung ihren Gang und ihr Wachsthum füglich in drey Stadien eintheilen. Das erste wäre dasjenige, in welchem die Thiere nur salzige und erdige Stoffe aufsuchen; im zweyten fangen sie an Leder, Kleidungsstücke und andere Stoffe begierig zu verschlingen; im dritten Stadium vergessen sie, über der Begierde nach den ekelhaftesten Stoffen, selbst das Fressen; und wenn sie an der

Krippe oder an einem andern Gegenstande angebunden sind, so wird dieser von ihnen zerkaut, und ein Theil davon verschlungen. In dem ersten und zweyten Stadium bemerkt man gewöhnlich noch wenig von einem allgemeinen Leiden, sondern die Krankheit beschränkt sich mehr auf die Verdauungs-Organen; in dem letzteren bemerkt man indessen oft schon krankhafte Erscheinungen, die auf ein allgemeines Leiden hindeuten. Am häufigsten ist die Milch-Absonderung krankhaft beschaffen, was der Eigenthümer in der Regel zuerst bemerkt, da er auf nichts mehr als auf die Menge und Eigenschaften der Milch aufmerksam ist. — Das dritte Stadium zeichnet sich durch ein bedeutendes Allgemeinleiden aus; die Abmagerung, die allgemeine Schwäche, die Brüchigkeit der Knochen, das Emporsteigen der Haare und die fehlerhaften Absonderungen sind Beweise genug dafür. Dieß zeigt dann aber auch, daß sich die Natur des Uebels nicht zu allen Zeiten gleich bleibt, sondern daß im Anfange nur ein einfaches Leiden der Verdauungs-Organen vorhanden ist, zu welchem später eine eigenthümliche Entartung des Blutes, und endlich ein ganz fehlerhafter Ernährungs-Prozeß sich gesellen.

Gewöhnlich nimmt man von dieser Krankheit an, daß der Magensaft von seiner gesunden Beschaffenheit abgewichen sey, und diese Abweichung in Versäuerung oder U.versäuerung bestehe. Wahrscheinlich ist diese Annahme daher entstanden, weil es eine Kinderkrankheit gibt, in welcher der Magensaft zu sauer seyn soll, welches man wenigstens aus den Erscheinungen schließen zu müssen glaubt, und bey welcher die Kinder nach erdigen und

alkalischen Stoffen große Neigung haben. Die Analogie kann uns aber sehr täuschen, so bald wir sie zwischen Menschen- und Thierkrankheiten anwenden, und um so mehr, wenn dieß mit den Krankheiten der Verdauungs- Organe geschieht, die schon in ihrer Organization bey Menschen und Thieren so sehr verschieden sind. Und wie kann man annehmen: der saure Magensaft sey die nächste Ursache der Lecksucht, da man nicht einmal weißt, in welchem Magen, ob im Wanst, oder in der Haube, oder im Löser oder im Lab, die krankhafte Affektion bey der Lecksucht zu suchen sey, oder ob vielleicht alle diese Organe schon bey ihrem ersten Entstehen Antheil an der Krankheit nehmen, und bevor man die Beschaffenheit aller der Säfte, welche in ihnen abgesondert werden, und ihre Verschiedenheit von einander im gesunden Zustande näher kennt! Gäben nicht die neuesten Untersuchungen eines Prevoust und Royer in Genf einigen Aufschluß über die Eigenschaften und chemischen Verhältnisse der Magensäfte, so wüßten wir so viel als gar nichts darüber. Diese Naturforscher zeigten, daß die Säfte in den Vormägen inßgesamt alkalischer Natur seyen, und als Grundlage das Natron enthalten; so wie dieses auch mit dem Speichel der Maulhöhle der Fall ist. Ja selbst der Magensaft bey den einfach verdauenden Thieren, und der Saft in dem Lab der Wiederkäuer, soll zum Theil seine auflösenden Kräfte dem Natrongehalt verdanken, obgleich im letztern, so wie in dem Magen aller Wirbelthiere, besonders in seiner Mitte eine Säure abgesondert wird, die den Versuchen obengenannter Chemiker zufolge, Chlorin-Wasserstoffsäure (Salzsäure)

seyn soll. — Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, daß die Säfte des einen oder andern, oder aller vier Mägen bey der Lecksucht leiden; aber wir wissen nicht wie, und es bleibt der Zukunft vorbehalten, die Art des Leidens dieser Säfte zu erforschen. — Der Wissenschaft und Kunst indessen bringt es Schaden, wenn die Hypothese: der Magensaft sey bey der Lecksucht zu sauer, oder leide an irgend einer andern Entartung, ohne zureichende Gründe aufgestellt wird. Tschoulin zählt diese Krankheit zu den Nervenleiden, und nennt sie einen Fehler des Instinkts. Es hat diese Hypothese auch wirklich mehr für sich, als die einer sauren Entartung des Magensaftes; denn alle Erscheinungen, die wesentlich zur Lecksucht gehören, deuten auf einen krankhaften Instinkt hin. Welcher fehlerhafte Zustand der Nerven liegt aber diesem kranken Instinkte zum Grunde, und wo haben die Gefühle, welche das Verlangen oder die Verabscheuung eines Körpers in dem kranken Thiere bewirken, ihren Sitz? — Diese sind Fragen, die wir eben so wenig, als die zu beantworten vermögen: in welchem Theile der Verdauungs-Organen das Gefühl, welches das Verlangen nach Nahrungsmitteln bey den wiederkauenden Thieren rege macht, seinen Sitz habe, obschon es viele Wahrscheinlichkeit hat, daß es in den zwey ersten Vormägen (Wanst und Haube) zu suchen sey. Wenigstens steht der Appetit der Wiederkauer immer in Verhältniß zu der Menge des Futters, welches in diesen Organen vorhanden ist. Aus dem Gesagten erhellt nun auch, daß wir weder die Natur der Lecksucht, noch den Sitz derselben mit Bestimmtheit anzugeben wissen, und daß man in

dieser Beziehung nur sagen kann: es bestehe diese Krankheit in einer Affektion der Vormägen und des Magens, die wahrscheinlich zur Entartung der Säfte in denselben, und zu dem eigenthümlichen Gefühle, welches die Thiere veranlaßt, verschiedene fremdartige Stoffe aufzusuchen, Gelegenheit gibt. Im Anfang der Krankheit scheint das Uebel durch die fehlerhafte Reizung der schlecht beschaffenen Futterstoffe auf die Vormägen hervorgebracht zu werden; wenigstens scheint dieß der Umstand, daß die Lecksucht, sobald schlechtes, verdorbenes, verunreinigtes Futter gefüttert wird, entsteht, zu beweisen. Die Krankheitsgeschichten, nach welchen verdorbener Klee die Krankheit hervorbrachte, mögen dafür zeugen.

Die Entstehung der Lecksucht, wenn sie von verdorbenem oder überhaupt schlechtem Futter entsteht, erkläre ich mir folgender Maßen. Die schlechten Futterstoffe wirken zu allernächst auf die Vormägen und den Magen ein, und bringen in denselben eine krankhafte Thätigkeit zu Stande, die wir nicht näher zu erklären wissen. In Folge derselben weichen das Gefühl im Magen, und höchstwahrscheinlich auch die abgesonderten Säfte, von ihrer gesunden Beschaffenheit ab. Das krankhafte Gefühl, so wie die fehlerhaft abgesonderten Säfte, sind mithin nur als Symptome und nicht als das Wesen der Krankheit zu betrachten. Der Chylus, als das Resultat der Verdauung, muß daher um so schlechter werden, je mehr der krankhafte Zustand der Verdauungs-Organen zunimmt, und je verdorbener das Futter ist, welches die Lecksucht verursacht. Daß unter diesen Umständen die Säfte im Allgemeinen, besonders aber das Blut, in seiner Mi-

schung verändert werden müssen, ist leicht zu begreifen, und wenn man nun auch in Betrachtung zieht, daß die mit der Lecksucht behafteten Thiere allerley Stoffe, Mistjauche, ihren eigenen Mist, Leder, Holz, alte vermordete Lumpen und dergleichen mehr verschlingen, die alle nicht geeignet sind, den Zustand der Verdauung und der Säfte zu verbessern: so leuchtet die nachfolgende Entartung der Säfte, der Mangel an Kräften, und der fehlerhafte Reproduktions-Prozeß noch besser ein. Freylich kennen wir die krankhafte Beschaffenheit der Säfte und den daraus entstehenden fehlerhaften Ernährungs-Prozeß nicht; doch zeigen genaue Untersuchungen, daß in dem Blute lecksuchtiger Thiere Mangel an Faserstoff und Mangel an Gallerte in den Knochen vorhanden sey. Dieß ist aber auch alles, was man bis dahin in Beziehung auf das vom gesunden Zustande abgewichene Mischungsverhältniß in den festen oder flüssigen Theilen bey dieser Krankheit gefunden hat.

So leicht die Erklärung der Lecksucht von fehlerhaften Nahrungs-Mitteln und andern Unreinigkeiten, welche die Thiere genießen, ist, wenn die Entstehung derselben überhaupt erklärt werden kann: so schwer ist es, etwas über ihre Entstehung zu sagen, wenn sie ohne jene Ursachen, wie z. B. durch Nachahmung oder einen Ansteckungsstoff entstanden ist. Wirkt vielleicht der Speichel oder der Schleim in der Maulhöhle von den an der Lecksucht erkrankten Thieren, auf eine solche Art, daß er eine ähnliche krankhafte Affektion in den Verdauungs-Organen eines andern Thieres derselben Gattung hervorzubringen vermag? — Schwerlich kann man die Ueber-

tragung der Krankheit durch die Nachahmungssucht nachweisen; und ich zweifle, daß im Falle dieser Entstehungsart derselben, der allgemeine kachektische Zustand, so schnell, als es bey der Lecksucht geschieht, erfolgen könnte, indem dann die Krankheit wenigstens im Anfange mehr ein Nerven-Uebel, eine dynamische Krankheit, als hingegen eine Krankheit der Reproduktion, eine materielle Krankheit seyn würde; und jedermann weiß, daß Nerven-Krankheiten oft Jahre lang dauern können, ohne daß eine bemerkbare Veränderung in dem Ernährungs-Prozesse vorgeht.

Die Vorhersagung in dieser Krankheit ist sehr verschieden, und gründet sich theils auf den Grad und die Dauer derselben, und auf die leichte oder schwere Entfernbareit ihrer Ursachen. So lange die Lecksucht nur in dem ersten, oder auch in dem zweyten Grade Statt findet, ist gewöhnlich die Heilung nicht schwer, wenn man im Stande ist, die Ursachen derselben zu entfernen. Sie weicht dann gewöhnlich von selbst, oder doch ganz einfachen Mitteln. Hingegen wird die Lecksucht, wenn einmahl die Thiere geraume Zeit Holz gekaut haben, oder wenn sie zur Kachexie geworden, nur selten mehr vollkommen geheilt; und auf jeden Fall ist die Heilung schwer, sobald der Organismus überhaupt und die Knochen insbesondere an dem Leiden der Verdauungs-Organen Theil nehmen.

Bei der Heilung der Lecksucht hat man zwey Haupt-Umstände zu berücksichtigen, namentlich die Ursachen und den Instinkt der Thiere. Die Ursachen müssen vor Anwendung eigentlicher Heilmittel, wenn es möglich ist,

entfernt werden. Dieß geschieht vielleicht durch Herstellung der Reinlichkeit da, wo diese mangelt, durch Entfernung des schlechten und verdorbenen Futters und Vertauschung desselben mit besserem, oder, wenn dieß nicht möglich ist, durch Verbesserung desselben. Stäubiges und schimmlichtes Futter muß ausgedroschen, und nachher an einem luftigen Orte aufbewahrt werden; das halb oder ganz verfaulte muß ausgestoßen werden, da es ohnehin nichts zur Ernährung beyträgt; saures oder schlechtes Futter anderer Gattung muß wenigstens dadurch etwas verbessert werden, daß man es mit Salzwasser befeuchtet, oder während seiner Fütterung den Thieren etwas Kochsalz, in Verbindung mit einem gewürzhaften Mittel eingibt; der Klee und das Gras müssen von erdigen Theilen befreyt, und wenn sie halb vermodert und lange auf dem Boden gelegen sind, am besten gar nicht gefüttert, sondern nur als Mist benutzt werden. Wenn man Thiere kauft, die schon an der Lecksucht leiden; so halte ich es für rathsam, die Kranken von den Gesunden so entfernt zu halten, daß sie nicht in beständige Berührung mit einander kommen. Dieß wird wenigstens so lange zu empfehlen seyn, als man noch nicht mit Gewißheit weiß, ob diese Krankheit ansteckt oder nicht. Da man bey dem Einkaufe eines Thieres gewöhnlich nicht weiß, ob dasselbe an dieser Krankheit leide, so ist es, wenn sie sich den Thieren in einem Stalle bereits mitgetheilt hat, gut, wenn das heftiger kranke Thier von den übrigen, weniger kranken Thieren abgesondert wird. Die letzteren sind gewöhnlich bald, das erstere aber in den meisten Fällen schwer,

oft auch gar nicht mehr zu heilen, und die Krankheit kann von diesem aus zum zweyten und dritten Mahl auf das übrige Rindvieh eines Stalles übergetragen werden, insofern sie wirklich ansteckend ist.

Ist die Krankheits-Ursache entfernt, dann berücksichtige man den Instinkt der Thiere, den Zustand der Kräfte des Organismus überhaupt und der Verdauungs-Organen insbesondere.

Daß durch die krankhafte Affektion des Magens hervorgebrachte krankhafte Gefühl treibt die Thiere an, solche Stoffe aufzusuchen, welche ihnen heilsam sind, und wodurch sie ihren Krankheits-Zustand verbessern. Dieß ist wenigstens in den ersten zwey Stadien der Fall, so lange noch keine Cachexie im Allgemeinen eingetreten ist; und auch selbst im dritten und letzten Stadium der Krankheit hat das instinktmäßige Verlangen den nämlichen Zweck, nämlich der Krankheit entgegen zu wirken. Allein der Trieb ist dann so heftig, daß die Thiere alles, selbst schädliche Stoffe ohne Unterschied verschlingen, und die Krankheit dadurch eher vermehren als vermindern. Gewöhnlich können die Thiere den Trieb nicht befriedigen, da sie überall gehindert werden, ihm zu folgen und daher des Verlangten nur wenig und mit viel fremdartigen Stoffen vermischt erhalten. Beobachtet man nämlich die Thiere genau, so zeigt sich, daß sie in dem ersten Stadium gewöhnlich den salzigen Harn oder solche Dinge, die damit durchdrungen sind, begierig aufsuchen; daß sie ferner die Erde überall belecken, in welcher salpetersaure Salze enthalten sind, z. B. salpetersaurer Kalk, der an den Mauern der Ställe und überall, wo stickstoffiges

Ammonium in bedeutender Menge sich entwickelt, in beträchtlicher Menge anzutreffen ist, wenn er vom Regen nicht weggespült werden kann. Auch das Rochsalz wird von leckfüchtigen Thieren mit großer Begierde verschlungen; ein Beweis, daß ihnen auch andere, nicht allein salpetersaure Salze angenehm sind. Eben so sind ihnen auch salzige Stoffe anderer Art nicht zuwider, daher sie die Pulver, welche aus bittern Mitteln und Salzen der oder dieser Art bestehen, gern fressen. Dieselben Stoffe, welche sie beym ersten Grade der Krankheit aufsuchen, verschlingen sie mit noch größerer Begierde auch im zweyten Stadium. Jetzt fangen sie aber auch an, andere Stoffe zu suchen, wie z. B. das Leder, über welches sie sehr begierig herfahren, und es allen andern Stoffen vorziehen, und zwar ganz besonders solches, welches mit Alaun und Rochsalz zubereitet und von Sattlern am häufigsten gebraucht wird. Sehr wahrscheinlich werden sie darum so zu demselben hingezogen, weil noch Salz- und Allaun-Theilchen darin enthalten sind.

Das Salz, der salpetersaure Kalk, der Salpeter, der Alaun, das flüchtige Laugensalz und seine Verbindungen sind daher in den zwey ersten Graden diejenigen Mittel, mit welchen man die Krankheit allein, oder noch besser in Verbindung mit bittern und gewürzhaften Mitteln heilen kann. Die Thierärzte früherer und jetziger Zeit halten zwar die bittern und gewürzhaften Mittel für die wichtigsten, und sie gaben und geben jetzt noch den Enzian, den Kalmus, den Wermuth, die Wacholderbeeren als Hauptmittel gegen diese Krankheit. Man darf

jedoch nicht vergessen, daß die Thierärzte, diesen wie manchen andern Mitteln gewöhnlich das Kochsalz in beträchtlicher Menge beymischen lassen; und wenn die Thierärzte, in der Voraussetzung: es sey der Magensaft zu sauer, gebrannte Knochen, Kreide, Federweiß und dergleichen Säure tilgende Mittel mehr, in Verbindung mit Kochsalz mit gutem Erfolge gegen diese Krankheit anwandten; so mag doch mehr das Kochsalz als der eigentlich wirksame Bestandtheil angesehen werden, ohne indessen jenen ihre Wirksamkeit absprechen zu wollen. Wirklich macht auch das Kochsalz den Hauptbestandtheil vieler als Hausmittel berühmter Arcanen gegen diese Krankheit aus, in welchen das Salz gewöhnlich geröstet, und dadurch seiner wässerigen Stoffe (seines Krystallwassers) beraubt, und dann, oder auch schon vor dem Rösten, mit mancherley andern Stoffen, als Ofenruß, Unschlitt, Kohlen, Schuhsohlen u. dgl. mehr, vermischt wird. Ich betrachte auch in diesen Mitteln das Kochsalz als das Wirksame, obwohl den beygemischten Stoffen ebenfalls Heilkräfte zugestanden werden müssen. Daß das Kochsalz das Hauptmittel in allen Zusammensetzungen der Art sey, beweisen einige Fälle, in welchen man den Thieren dieses Mittel nur mit Spreuer vermischt, gegen die Lecksucht mit dem besten Erfolge gab, und andere, in welchen die Krankheit dadurch geheilt wurde, daß die Thiere aus Versehen oder Unwissenheit eine große Menge Kochsalz zu fressen bekamen. Diejenigen Mittel, welche nur bloß den Geschmackssinn der Thiere verderben, und dadurch das Lecken für einige Zeit unterdrücken, als das Hirschhorn- und Steinöhl, der Schwefelbalsam, der Pferde-

mist und dergleichen, können mehr zu den Palliativ- als Radical-Mitteln gezählt werden. Doch mögen auch diese zuweilen durch ihre reizende Eigenschaft die krankhafte Thätigkeit der Mägen umstimmen und dadurch bey dieser Krankheit heilsam wirken. Ganz zu verwerfen sind hingegen diejenigen mechanischen Mittel, welche den Thieren Schmerz in der Maulhöhle verursachen, daher dieselben einige Zeit vom Kauen harter Gegenstände abhalten, und nur von herumziehenden unverschämten Betrügern und Thierquälern noch angewandt werden. In dem letztern, kachektischen Zeitraume dieser Krankheit, ist die Heilung selten möglich. Wenn indessen die Krankheit noch keinen gar hohen Grad erreicht hat, so ist von dem Alaun, ganz besonders aber von den Mineral-Säuren, von welchen, wie es mir scheint, die Salzsäure allen andern vorzuziehen seyn möchte, das meiste zu erwarten. Nebenbey können denn freylich auch die inländischen Gewürze, die zum Theil oben schon angeführt sind, und von denen dem Thierarzte eine große Menge zur Auswahl zu Gebote stehet, mit Vortheil auch in diesem Zeitraume angewandt werden, und sie verdienen dieses um so eher, als die Lebenskraft überhaupt und insbesondere der Verdauungs-Organen in diesem Zeitraume sehr gesunken ist.

Zum Schlusse will ich noch die angegebenen Mittel einzeln durchgehen, und ihre Anwendungs-Art in dieser Krankheit näher bestimmen.

Das Rochsalz verdient in den zwey gelinderen Graden der Lecksucht den ersten Rang, theils darum, weil es wohlfeil und überall zu haben, und theils weil

es den Thieren auf keinerley Weise schädlich ist, ausgenommen es werde in zu großer Menge auf ein Mahl gegeben, wie mir Fälle von Vergiftung des Rindviehes durch mehrere Pfunde Kochsalz, die man einem Thiere auf ein Mahl gab, bekannt sind, oder dann, wann es andauernd in großer Menge angewandt wird. Das Kochsalz kann den Thieren des Tages zwey, drey und mehrere Mahl zu drey bis sechs Loth auf ein Mahl gegeben werden, mit der Vorsicht, daß ihnen öfters frisches Wasser vorgehalten werde, jedoch nie früher als eine Stunde nach der Salzgabe, weil dadurch seine Wirkung auf die Vormägen begünstigt wird. In kleinen Gaben kann es mit Nutzen zur Verhütung der Lecksucht angewendet werden, im Falle sie von zum Theil verdorbenem, zähem, zu wenig reizendem Futter zu entstehen droht, und es sollte dann des Morgens und des Abends jedes Mahl zu ein bis zwey Loth den Thieren mit Kleien oder Kurzfutter und dergleichen, oder auch für sich zum Lecken gegeben werden. Eben so gut ist es, wenn man das Futter mit Wasser befeuchtet, in welchem eine gewisse Quantität Kochsalz gelöst ist. Geröstet ist das Kochsalz kräftiger und muß in geringerer Menge angewandt werden; sonst hat dasselbe vor dem gewöhnlichen Kochsalze keine Vorzüge.

Der Salpeter so wie der salpetersaure Kalk, welcher aber nicht so leicht wie jener zu erhalten ist, können ebenfalls gegen die Lecksucht angewandt werden. Jedoch darf dieß, der schwächenden Wirkung des Salpeters auf das Herz und die Gefäße wegen, nur bey noch robusten Thieren, im Anfange der Krankheit, in

Verbindung mit gewürzhafteu Mitteln und in kleinen Gaben geschehen. Doch ist es, da man mit dem Rochsalz und andern Mitteln ausreicht, rathsamcr, die genannten salpetersauren Salze lieber gar nicht anzuwenden.

Der Alaun hat ganz gewiß große Vorzüge vor allen andern Mitteln. Ich habe im ersten und zweyten Stadium so gute Wirkung davon gesehen, daß ich fast auf den Glauben gerieth, in ihm ein spezifisches Mittel gefunden zu haben, hätten nicht ein paar Fälle der Lecksucht in ihrem höchsten Grade mich eines andern belehrt. Ich habe den Alaun mit Enzian, Rochsalz und dergleichen angewandt, des Tags drey bis vier Mahl, jedes Mahl zu 2 bis 3 Loth. Die Thiere nehmen den Alaun sehr gern, und er kann daher um so leichter und um so eher angewandt werden, als er nicht nur nicht schwächend auf das Verdauungs- und Blutgefäß-System wirkt, sondern, wie allgemein angenommen wird, seiner zusammenziehenden Eigenschaft wegen, stärkt, und vielleicht auch die Mischung der Säfte, die schon in dem zweyten Stadium der Krankheit als krankhaft angesehen werden kann, verbessert.

Die Salzsäure selbst scheint im Ganzen mehr darum in dieser Krankheit heilsam zu wirken, weil sie der kachektischen Ausartung entgegen als auf die Verdauungs-Organe besonders wohlthätig einwirkt. Jedoch ist auch die bedeutende Einwirkung derselben auf die letzteren durch viele Thatsachen erwiesen; und es läßt sich dieß um so eher begreifen, wenn es sich bestätigt, was die oben genannten Naturforscher angegeben, daß nämlich die in

dem Magen abgesonderte Säure, die Salzsäure sey, weil man daraus auf den wesentlichen Nutzen der Salzsäure für die thierische Oekonomie schließen kann. Wenn dieselbe übrigens in dieser Krankheit wirksam seyn soll, so muß sie des Tags einige Mahl zu 2 bis 3 Loth mit einer hinreichenden Menge Wasser verdünnt (eine halbe Maas auf das Loth) angewandt werden. Anstatt der Salzsäure, könnte vielleicht auch die Schwefelsäure ganz besonders die Salpetersäure, unter den nämlichen Verhältnissen, jedoch in etwas geringerer Menge, ihre Anwendung finden.

Die gewürzhafte-bittern Mittel können den bereits angeführten beygemischt werden, und sind in allen Fällen zweckmäßig, da die Verdauung allemahl mehr oder weniger gestört ist, und im spätern Zeitraume der Krankheit die Thiere schwach werden. In leichten Fällen ist man wirklich mit ihnen allein im Stande, die Lecksucht zu heilen. Der Enzian, der Vermuth, die Wachholderbeeren, der Kalmus und die Meisterwurzel, sind die wegen ihrer Wohlfeilheit am meisten zu empfehlenden Gewürze der Art.

Die gebrannten Knochen und überhaupt erdige und alkalische Mittel, mögen in vielen Fällen nicht schaden; denn wenn sie auch nicht gerade durch ihre säuretilgende Eigenschaft heilsam wirken; so können sie auf eine andere Weise, nämlich durch ihre reizende, die Vitalität der Magen umändernde Eigenschaft, und durch ihre auflösende Wirkung auf die Futterstoffe nützen; besonders mag dieses mit den Alkalien der Fall seyn.

Den Eisenvitriol habe ich mehrere Mahl angewandt. Er scheint ganz besonders im letzten Stadium der Krankheit, oder auch bey großer Erschlaffung der Verdauungs-Organen seine Anwendung zu finden. Die Gabe ist ein Quentchen bis auf ein Loth des Tages etliche Mahl.
